

Ungehaltene Predigt zu Joh.12,20-26 an Laetare, 14.03.2021

„Laetare“ – fast wie ein Fanfarenstoß erklingt der Name des heutigen Sonntags in die ernste Stimmung der Passionszeit hinein. Und in die freudlose, seit nunmehr einem Jahr zäh sich dahinziehende Pandemie hinein ertönt es: „Freut euch“. Denn das heißt „Laetare“ auf deutsch: „Freut euch“. Kann es das geben: Freude mitten im Leid und im Lockdown? Freude, vom erhofften Ende her erlebt, nicht aus dem geschöpft, wie es bisher war?

„Freue dich, du Tochter Zion, und du Jerusalem, jauchze! Siehe dein König kommt zu dir und reitet auf einem Esel“ – bei Jesu Einzug in Jerusalem klang es, in Erinnerung an die alten Prophetenworte Sacharjas ebenso wie Fanfarenstöße: „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Freude, vom erhofften Ende her erlebt, von der Königsherrschaft des Messias her, als den die Jünger Jesus glaubten. Und selbst Jesu Gegner lässt Johannes eingestehen: *Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.*

Aber nun geht es im Evangelium des Laetaresonntags bei Johannes im 12. Kapitel ganz anders weiter, ganz ohne Trompeten und Fanfaren:

*20 Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. 21 Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen. 22 Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus. 23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. 24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. 25 Wer sein Leben lieb hat, der verliert es; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's bewahren zum ewigen Leben. 26 Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.*

Einfach stehen gelassen, die namenlosen Griechen. Weil sie zu spät waren. Welch ein doofes Gefühl! Wäre das nicht auch anders gegangen? Nun aber waren sie ausgeschlossen, gehörten nicht dazu. Einfach stehen gelassen – so fühlten sich Philippus und Andreas. Sie waren enttäuscht. Da waren sie als Fürsprecher ausgesucht worden. Und nun dies. Sie verstanden die Welt nicht mehr. Nicht nur, dass Jesus auf ihre Bitte nicht einging. Sie gar nicht erst zur Kenntnis nahm. Schlimmer noch, sie kamen sich wie dumme Jungs vor. Wie jemand, der keine Ahnung hatte. Sie auch nie haben würde. Rätselhafte Worte warf Jesus ihnen hin. Worte vom Sterben. Worte von Verwandlung.

Milly spielte mit den Bohnen. Sie ließ sie durch die Finger rieseln. Eins ums andere Mal. Glatt fühlten sie sich an. Nur an einer Stelle, da fühlten sie sich anders an. Da sahen sie anders aus. Fast wie ein Auge. Oma stupste sie an. „So, nun kannst du immer drei Bohnen in ein Loch legen. Am besten mit dem Auge nach oben.“ Gewissenhaft folgte Milly der Anweisung. Wie das zugehen sollte mit dem Keimen, konnte sie sich nicht vorstellen. Sie hoffte einfach, dass Oma recht hatte.

*„Das Weizenkorn muss in die Erde fallen und sterben, sonst bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“*

In einem einfachen Bild deutet Jesus eine Zeitenwende an. Alles, was bisher den Alltag geprägt hat, geht dem Ende entgegen. Eine winzige Bewegung braucht es dazu: einfach die Hand öffnen und das Samenkorn in die Erde fallen lassen.

Als alle Bohnen gelegt waren, steckte Oma die Bohnenstangen tief in die lockere Erde. Sorgfältig schippte sie danach die Erde auf die Löcher. Milly durfte anschließend darüber rechnen. Genauso sorgfältig. „Oma, woher sind die Bohnen, die wir gepflanzt haben?“ „Erinnerst du dich an den letzten Sommer? Als wir das Stroh der alten, abgeernteten Bohnen hier im Garten verbrannt haben?“ Milly nickte. „Dabei haben wir doch Bohnen getrocknet. Die haben wir jetzt wieder zum Pflanzen benutzt.“

Ein Kreislauf wird beschrieben. Eine Unterbrechung wäre lebensfeindlich. Das leuchtet ein. Trotzdem sträubt sich etwas in mir. Das Leben vom Ende her betrachten. Mitten im Leben sich darauf vorbereiten. Auf das Ende. Und dann dort nicht stehenbleiben. Darüber hinaus denken, hinaus schauen. Eine Vorstellung von dem entstehen lassen, was dann folgt.

Das sind Worte, die von der Zeit danach sprechen. Dabei verheimlichen sie nicht das Bittere, das Schwere. Und weisen doch darüber hinaus.

Ins Herz treffen diese Worte. Sie machen das Leiden nicht klein. Es hat seine Zeit. Soviel es braucht, damit Neues keimen und wachsen kann. Die Veränderung ist im Sterben bereits angelegt. Unvorstellbar. Einzig zu hoffen, zu glauben. Und hoffentlich im Nachhinein bestätigt.

*„Das Weizenkorn muss in die Erde fallen und sterben, sonst bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“*

Ein Bild, das das Unsagbare verstehbar macht. Ohne viele Worte, aber mit viel Erdung, Bodenhaftung und Erfahrung.

Ein Bild, das Vertrauen auf das erlaubt, was meinen Augen noch verborgen bleibt.

Ein Bild, das dem Abschied eine neue Perspektive gibt.

Das Unausweichliche, der Tod, erhält einen neuen Rahmen. Er wird in die Schranken gewiesen.

Und was aus der Erde wächst, wächst weit über ihn hinaus und sprengt den Rahmen.

Man muss es einfach stehen lassen.

Einfach stehen gelassen. So wie Philippus und Andreas. So wie die namenlosen Griechen.

Mitten im Leben, das gerade jetzt so verlockend ist. Auf dem Punkt des höchsten Triumphes, auf die Siegesfanfaren und die Messiaserwartungen beim Einzug Jesu hin taucht auf einmal die Ahnung des Todes auf. Schwer zu hören. Schwer zu verstehen.

Diese Worte, die einen anderen Raum eröffnen.

Hinter denen mehr steht als eine simple Naturerfahrung.

Eben nicht sich weitertragen lassen von der Euphorie und den Hosianna-Rufen.

Stattdessen auf den Boden einer Wirklichkeit gestellt, die ihnen unbegreiflich ist.

Ohne zu wissen, ob er trägt. Ob das Versprechen gehalten werden kann.

Jetzt. Einfach stehen lassen.

Alle Pläne, alle Vorstellungen gelten nicht mehr.

Ein abrupter Schnitt. Das tut weh. Das bleibt unverständlich.

Am liebsten die Augen verschließen.

Nicht wissen wollen, was Jesu weiß.

Nicht verstehen können, wie sehr sie sich auch anstrengen.

Vertrauen auf etwas, dessen Gelingen unvorstellbar ist.

Vertrauen auf etwas, was das Herz nicht wahrhaben möchte.

„Laetare“ – „Freut euch“ – „Freu dich, du Tochter Zion, und du Jerusalem jauchze“.

Freut euch mit Jerusalem. Dazu fordert uns der heutige Passionssonntag auf, mitten im Ernst der Passionszeit. Mitten in dieser Pandemie, die sich seit über einem Jahr so zäh dahin zieht, ohne Aussicht auf ein baldiges Ende. Soviele sind gestorben und in die Erde gefallen. Mit Jesus.

Und doch: Sie und wir alle werden Frucht bringen, mit ihm, durch ihn.

Weil Ostern dem Leiden einen neuen Rahmen gibt und den Tod in die Schranken weist.

Weil das Weizenkorn in die Erde fällt und stirbt und aufblüht und neue Frucht bringt.

Weil dem Tod seine Zeit gesetzt wird, aber das Leben in die Ewigkeit gehoben wird.

Durch Christus.

Amen.

# Sonntag, 14. März 2021

## Lätare

### Kein Gottesdienst

### 1. Kasualien

Verstorben ist und christlich bestattet wurde:  
Host Schmidt, im Alter von 82 Jahren

### 2. Gottesdienste

21. März, 10 Uhr W

### 3. Sonstiges

### 4. Gaben Warmensteinach

Trauerfeier vom 5. März:     Altaraufl. 15.00 €  
  Gabe zfv 20.00 €

### 5. Kollekte

Beerdigung von Horst Schmidt 203,00 €  
Altaraufgabe für die Kirche     200,00 €

Herzlichen Dank für alle Ihre Gaben. Gott segne die Gebenden und die Verwendung der Gaben.

### 6. Wochenspruch

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Johannes 12,24

### 7. Segensspruch

Und der dreieinige Gott segne unsere Gemeinde und alle ihre Glieder nach dem Reichtum seiner Gnade.